

Im Gespräch mit Cynthia Gwenzi

Die Menschenrechtsaktivistin Cynthia Gwenzi ist die Genderbeauftragte der Plattform for Youth and Community Development (PYCD). Cynthia ist in Manicaland, im ländlichen Osten Simbabwe, aufgewachsen. Sie kommt aus einer polygamen Familie und war die jüngste Tochter ihrer Mutter und wurde vor allem von ihrer Tante, einer Lehrerin, erzogen. Als Kind wollte Cynthia Gwenzi Anwältin werden. Weil die Familie dafür aber zu wenig Geld hatte, entschied sie sich für eine Ausbildung an der pädagogischen Hochschule statt an der juristischen Fakultät. Nach der Ausbildung arbeitete sie als Englisch- und Religionslehrerin in einer Sekundarschule von Chipinge. Sie nutzt ihre Position in der Gemeinschaft, um Mädchen und Frauen zu fördern. Heute koordiniert Cynthia die Arbeit von 25 Gender-Aktivistinnen in Chipinge, die für Frauenrechte eintreten. Die AktivistInnen bringen mit ihrer Theatergruppe heiße Themen auf den Tisch. Die AktivistInnen organisieren Mädchenversammlungen, Diskussionen zwischen Männern und Frauen sowie zu Frauen- und Familienfragen. Cynthia geht dafür auch von Tür zu Tür und besucht junge Frauen und Familien. Zusammen mit ihrer Gruppe beleben sie auch eine traditionelle Form der Sexualerziehung und Lebensberatung und gebrauchen dafür den althergebrachten Namen (Kungoma).



Im Interview berichtet Cynthia Gwenzi über ihre Arbeit für Frauenrechte, und spricht in der Ndauskultur vorhandene Konflikte an.

Cynthia Gwenzi, Sie sind Beauftragte für Gleichstellungsfragen bei der PYCD. Wie darf man sich diese Aufgabe vorstellen?

Meine Aufgabe ist es, die Stimmen der Frauen in meinem Heimatbezirk Chipinge zu vertreten, indem ich die Themen von Frauen aufgreife und ihre Geschichten präsentiere.

Und wie würden Sie die Stellung der Frauen im ländlichen Simbabwe beschreiben?

Frauen im ländlichen Simbabwe werden häufig als Ware betrachtet. Oder man reduziert sie auf ihre Rolle als Arbeitskräfte oder Gebärende. Ihre Rolle beschränkt sich auf Aufgaben, in denen ihre Leistung viel zu wenig gewürdigt

wird, gerade in der Landwirtschaft oder im Haushalt oder in der Kinderbetreuung.

Frauen werden demnach nicht als gleichberechtigt gesehen?

Genau. Die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern zeigt sich in der Zuteilung von Ressourcen: Frauen erhalten weniger Lohn und Unterstützung. Und sie werden nicht gehört, wenn Entscheidungen getroffen werden. Zum Beispiel: Frauen haben kaum etwas zu sagen, wenn entschieden wird, ob eine Familie sich die Schulgebühren für ein Mädchen leisten will. In den ländlichen Gebieten Simbawwes ist es auch sehr schwierig, eine Kandidatin

für eine Wahl zu finden. Selbst bei der Rechtsprechung will man uns unsere Rechte nicht zugestehen. Die Beiträge der Frauen im Entscheidungsfindungsprozess sind also kaum anerkannt. Auch wenn sie sich äussern und ihre Meinungen einbringen, werden die meisten Entscheidungen von den Männern gefällt.



Können Sie etwas dagegen tun?

Zuerst analysieren wir als Gruppe die Situation: Die Frauen treffen auf viele Herausforderungen. Teils resultieren diese Probleme direkt aus traditionellen Vorstellungen unserer Gemeinschaft der Ndau und aus patriarchalen Strukturen. Teils werden sie durch diese Strukturen erst zugespitzt. Wir hören den Frauen zu, versuchen, ihre Probleme zu verstehen, und handeln dann entsprechend.

Was heisst handeln in diesem Kontext?

Wir engagieren uns auf verschiedenen Ebenen, denn das ist ein Schlüssel zum Erfolg. Zum einen arbeiten wir direkt mit den Mädchen und jungen Frauen. Wir entwickeln zusammen mit ihnen ihre Widerstandskraft gegen die schädlichen Praktiken, die sie persönlich betreffen oder in ihren Gemeinschaften ein Problem sind. Wir bestärken sie darin, sich aktiv am gesellschaftlichen Geschehen zu beteiligen und sich für das Wohlergehen der Menschen in ihrer Gemeinde einzusetzen. Auch auf der Ebene der Opfer oder, wie wir lieber sagen, der Überlebenden von Missbrauch und Gewalt konnten wir eine Veränderung erreichen: Wir haben sichtbar beigetragen, Kinderehen zu verhindern, und geschlechtsspezifische Gewalt insbesondere

Vergewaltigungen zu reduzieren. Unsere Beratungssitzungen für betroffene Frauen und Mädchen sind dafür sehr wichtig. Zum Teil kommen sie dafür extra zu uns ins Drop-In, wo wir sie betreuen und auffangen können.

Dann binden wir die richtigen Leute unserer Gemeinschaft in unsere Aktivitäten ein und geben uns grosse Mühe, ihre Unterstützung zur Verwirklichung einer fortschrittlichen Ndau-Kultur zu erhalten. Wir haben eine enge Beziehung zu den wichtigsten Interessenvertretern in der lokalen Gemeinschaft geknüpft, mit traditionellen Chiefs, lokalen UnternehmerInnen und PolitikerInnen, sowie der Polizei und mit den Profis aus dem Gesundheitsbereich. Die Beziehungen mit diesen Leuten ermöglichen es uns, die Menschen zu erreichen, und bessere Dienstleistungen für sie zu erwirken.

Sie haben also das Gefühl, dass Ihre Arbeit erfolgreich ist?

Ja, wir sehen Veränderung und Erfolg. Nicht nur, weil wir den Opfern helfen können. Sondern, weil wir feststellen, wie Mädchen- und Frauenrechte zu einem in der Öffentlichkeit diskutierten Thema geworden sind. Die meisten Mädchen und jungen Frauen, mit denen wir uns in den letzten 36 Monaten ausgetauscht haben, schätzen und respektieren unsere Plattform. Gewichtige Stimmen innerhalb der Provinz Manicaland erwähnen regelmässig unsere Arbeit als vorbildhafte Organisation. Das haben wir gespürt, als wir uns kürzlich der internationalen Kampagne von «Orange the World» angeschlossen haben mit dem Ziel Vergewaltigungen zu verhindern.

Was ist das für eine Kampagne?

Wir schlossen uns dem Motto der Kampagne «16 Tage Aktivismus gegen geschlechtsspezifische Gewalt» an und führten sie im Bezirk Chipinge durch. Wir haben während dieser 16

Tage im gesamten Bezirk Veranstaltungen durchgeführt. Diese sind zum Höhepunkt unserer Arbeit geworden. Wir haben in offenen Foren Frauen angehört und einen großen Marsch organisiert. Wir haben erreicht, dass sich ein breites Bündnis dem Thema annimmt.



Würden Sie also sagen: Es läuft alles gut?

Ja, es funktioniert recht gut. Auch für mich als Aktivistin haben diese Aktivitäten dazu beigetragen, mein Netzwerk zu vergrößern. So konnten wir meine Organisation, die PYCD, zu einem wichtigen Akteur für Veränderungen machen. Ich kann schon sagen: Das ist eine ansehnliche Leistung, wenn man bedenkt, dass wir als Jugendorganisation begonnen haben und als Basisorganisation an derart sensiblen Themen arbeiten.

Aber es bedeutet auch viel Druck: Die Erwartungen, die an mich gestellt werden, sind unendlich hoch und sehr schwer zu erfüllen. Hier herrscht oft die Erwartung, dass ich durch meine Arbeit, die ich ja hauptsächlich als Freiwillige mache, in der Lage bin, den Leuten ihren Lebensunterhalt zu sichern und Lösungen für ihre Familienkonflikte anzubieten.

Die Situation ist also besser, aber es klingt nicht so, als wäre alles bereits gut?

Das ist wahr. Sogar ich selbst bin in meiner Arbeit mit vielen Stereotypen konfrontiert, die der patriarchalen Gesellschaft geschuldet sind und die wir noch nicht überwunden haben. Da

ich eine junge, alleinerziehende Frau bin, ist es eine große Herausforderung, in einer konservativen Gesellschaft für die Stärkung und den Einbezug von Frauen einzutreten. Die Ndaug-Gesellschaft respektiert ältere und verheiratete Frauen. Aber ich beweise, dass es auch für junge Frauen möglich ist zu handeln und Veränderungen für Mädchen und Frauen in meiner Region herbeizuführen. Dabei hat es mir geholfen, dass ich grosse Unterstützung von erfahrenen Menschen erhalten habe.



Cynthia Gwenzi, ich habe eine letzte Frage: Sie beziehen sich immer wieder auf die Ndaug-Kultur. Warum ist das so wichtig?

Das ist es, worum es bei unserer Arbeit als Gemeindeorganisation letztlich geht: Unsere Kultur liegt uns am Herzen. Es ist meine Aufgabe, mich zusammen mit anderen Gender-Aktivistinnen für eine progressive Ndaug-Kultur einzusetzen. Eine solche progressive Kultur ist sensibel für die Bedeutung einer positiven und tragenden Rolle der Frauen für die Entwicklung unserer Gemeinschaften. Ich bin optimistisch, dass wird den Weg zu einer neuen Ordnung ebnen und eine progressive Kultur der Ndaug beleben, welche die Gleichbehandlung der Geschlechterrollen versteht und die Kooperation zwischen Frauen und Männern fördert.

Das Interview führte Mickness Aeschlimann Mshana für fepa



fepa - Fonds für Entwicklung
und Partnerschaft in Afrika
Drahtzugstrasse 28, Postfach
CH-4005 Basel
T +41 61 681 80 84
www.fepafrika.ch

Fonds für Entwicklung
und Partnerschaft in Afrika
Fund for Development
and Partnership in Africa



fepa unterstützt seit 1963 Basisinitiativen in Simbabwe nach dem Prinzip «Hilfe zur Selbsthilfe». fepa arbeitet professionell, kennt die Verhältnisse vor Ort und ist ZEWÖ-zertifiziert.

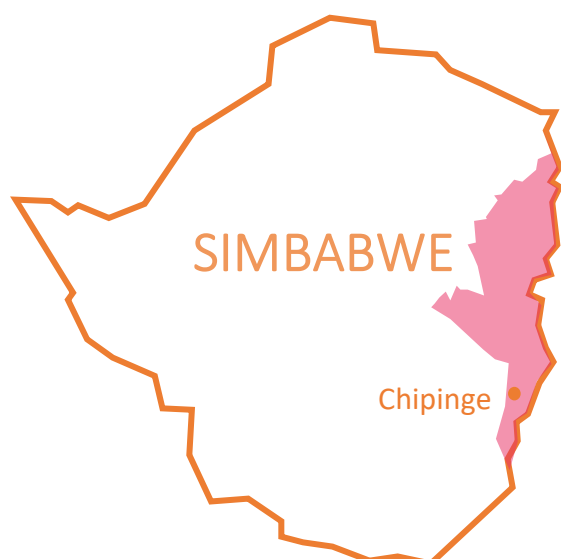
«Wir jungen Frauen müssen selber für unsere Rechte kämpfen» - Cynthia Gwenzi

- Die 33-jährige Cynthia Gwenzi gehört zur «Platform for Youth and Community Development», einer Menschenrechtsorganisation, die im Distrikt Chipinge tätig ist.
- Die Lehrerin und Mutter einer Tochter koordiniert die 25 «gender activists», die als «champions of rights» in ihren ländlichen Gemeinschaften aktiv sind.

«Give us books, not husbands.»

SCHUTZ UND RECHTE FÜR MÄDCHEN UND JUNGE FRAUEN IN CHIPINGE, SIMBABWE

In der als besonders patriarchal geltenden Ndau-Kultur sind junge Frauen und Mädchen systematisch benachteiligt. Jede dritte Frau in Simbabwe heiratet vor dem 18. Lebensjahr, Zwangs- und Kinderheiraten sind weit verbreitet. Dies verhindert, dass Mädchen und junge Frauen Zugang zu Bildung und eigenem Einkommen haben. Mädchen und junge Frauen sind von vielen Übergriffen und Misshandlungen betroffen.



Ihre Spende
in guten Händen.

Komponenten des Projekts

- **Drop In & Mädchentreff**
- **Theatergruppe:** Instrument für Jugendliche, um ihren Anliegen Gehör zu verschaffen
- **Kultur- und Sportanlässe**
- **Diskussionsgruppen für Frauen und für Männer**
- **Sensibilisierungs- und Beratungsangebot für Frauen und Familien**
- **Clubs von Angehörigen benachteiligter Gruppen**
- **Trainings für Gemeinschaften:** Bildungsveranstaltungen zu spezifischen Themen (z.B. Kinderheiraten; Gesundheit) für die Mitglieder der Gemeinschaften.
- **«Kungoma»:** traditionelle Form der Vermittlung von Lebenskompetenzen sowie der Sexualaufklärung zwischen Tanten und Nichten, bzw. Onkeln und Neffen.